

Befindlichkeit der Welt zu beobachten und zu erspüren.

Hermann Hesse schreibt von der Teilnahme an beidem, am Tun wie an der Meditation; in beiden Leben sollten wir zu Hause sein, in der *vita activa* wie in der *vita contemplativa*. „Der Mensch, den ich suche und erwünsche, ist der, der sowohl der Gemeinschaft wie des Alleinseins, sowohl der Tat wie der Versenkung fähig ist.“

In dem chinesischen Schriftzeichen, welches das unennbare Tao bezeichnet, vereinigt sich das bisher Gesagte. Das Schriftzeichen setzt sich zusammen aus den Zeichen für „Gehen“ und „Denken“, welche aber zugleich die Zeichen für „Erde“ und „Himmel“ sind. Im Gehen also ein Denken denken, das Himmel und Erde verbindet: sich eins wissen mit dem Ganzen.

Daß man dabei auch leicht auf Holzwege geraten kann, geistig und beim Wandern im wahrsten Sinne des Wortes, liegt auf der Hand – und dann steht man eben fremd in unbekanntem Wald:

„Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen jäh im Unbegangenen aufhören. Sie heißen Holzwege. Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. Oft scheint es, als gleiche einer dem anderen. Doch es scheint nur so. Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heißt, auf einem Holzweg zu sein.“⁷

Fasten und Wandern will auf die Spur helfen, das Universum auch im Sandkorn erblicken zu können, das Ewige im Augenblick, das Wunderbare im Alltäglichen. Eine Ahnung wird möglich vom fernen Ziel, das doch immer auch schon auf dem Weg liegt.

Nachbemerkung

Was einem als einzelner am Fasten oft schwerfällt, ist in der Gruppe nicht nur fast kein Problem mehr, man vergißt es beinahe, denkt gar nicht mehr dran. Keine Weight-watcher drohen mit Kilo-Einheiten auf der Waage, es gibt keinen Zwang; jeder hört auf seinen eigenen Rhythmus. Wichtig ist nur: nie zwei Dinge auf einmal tun! Immer dem, was man im Augenblicke tut, die volle Auf-

merksamkeit widmen: dem ersten Löffel der einmal täglich gereichten Suppe und dann jedem einzelnen weiteren Löffel, der Wärme der Schale, dem Geruch der Kräuter und auch dem Tee, dem vielgeschmähten, vielgerühmten Kräutertee der Mischung „Friedhof einmal rauf und runter“.

Und was kann man mit nach Hause nehmen, ins Büro, ins Labor, in die Werkstätte, in die Küche? Zum Beispiel einmal wieder seine Tasse ohne Worte leertrinken beim Frühstück, ohne Worte, schweigend statt mit Radio, Zeitung oder Telefon. Das ist schon viel.

Ludger Bradenbrink

Liturgie und Leben – Ostern auf Burg Rothenfels

Seit bald 70 Jahren feiern alljährlich zahlreiche jüngere und ältere Menschen die Karwoche und Ostern auf der Burg Rothenfels. Bradenbrink beschreibt, was der „Burg“ über Generationen hin solche Anziehungskraft erhalten hat: einerseits eine lebensnahe Themenstellung für die ersten drei Tage der „Ostertagung“, die unter dem Anspruch der Ganzheitlichkeit versucht, geistige, körperliche, musische und liturgische Dimensionen miteinander zu verbinden, andererseits eine Liturgie, die von den Mitfeiernden vorbereitet wird und ebenfalls stark gegenwartsorientiert ist. Schließlich werden die einzelnen Gottesdienste etwas näher charakterisiert.

red

Noch ist es still auf dem Burghof. Es ist Samstag nachmittag vor der Karwoche. Noch spielen die Kinder nicht am Brunnen, stehen Jugendliche nicht am Tor, spazieren keine älteren Menschen über den Hof. Noch erklingt keine Musik aus den zahlreichen Winkeln der Burg, liegt Schweigen in der nüchternen Kapelle, die Rudolf Schwarz und Romano Guardini zwischen 1926 und 1931 gestalteten, im frühen Bauhaus-Stil, schwarz-weiß mit etwas Blau, zentriert um eine offene Mitte, mit Hockern, gestaltbar (die alten Kirchenbänke wurden damals ent-

⁷ Martin Heidegger, Holzwege, Frankfurt ©1980, Vorspruch.

fernt). Noch wird nicht geredet und gestritten, gespielt und gestaltet in den vielen kleinen und großen Räumen. Noch wird nicht gegessen und gefeiert. Das Personal gönnt sich komplett ein freies Wochenende, eines der wenigen im Jahr. Denn morgen, am Sonntag, Palmsonntag, werden sie kommen, aus allen Richtungen, um miteinander einen Weg auf Ostern zuzugehen.

Rund 300 sind es jedes Jahr; mit mehr wäre es kaum möglich auf dieser Burg. Familien mit Kindern kommen vor allem, manche sind noch nicht ein Jahr. Einzelne kommen, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen. Zahlreiche sind neu jedes Jahr, ca. ein Drittel, viele kommen öfter, bringen Freunde mit. Was zieht sie an?

– Vielleicht der Ort? Diese Burg am Main, teils aus dem 12., teils aus dem 16. Jahrhundert, die kein Luxushotel ist, sondern einfach gehalten? Mit ihrer Spannung aus romantischen Winkeln und nüchtern und klar gestalteten Partien?

– Vielleicht die Tradition? Immerhin, seit 1922 stehen die Kar- und Ostertage ebenfalls im Zentrum des Burglebens, kommen Gruppen hierher, um diese Tage neu zu gestalten, mit neuem Geist zu erfüllen, anknüpfend an die Ereignisse damals in Jerusalem. So erhielt die für die katholische Kirche dieses Jahrhunderts so entscheidende „Liturgische Bewegung“, die den liturgischen Vollzug für den einzelnen transparenter machen und den Gemeinschaftscharakter der Liturgie neu herausstellen wollte, d. h. Liturgie und Alltag einerseits und Liturgie und Evangelium andererseits wieder stärker miteinander verknüpfen wollte, einen starken Auftrieb¹. Ein Prozeß, der immer noch nicht abgeschlossen ist angesichts von soviel abgehobener, unpersönlicher, entfremdeter und veräußerlichter Liturgie, die wir immer noch erleben; ein Prozeß aber auch, der eigentlich nie ganz abgeschlossen sein wird, wenn Liturgie wirklich verwoben ist mit unserer Geschichte und unserem Alltag.

– Und vielleicht ist es dieser Versuch, den Alltag und den Glauben glaubwürdig mit-

einander zu verbinden, der manche motiviert, sich auf diese Woche einzulassen.

So sind die ersten Tage, von Palmsonntag bis Mittwoch, einem Thema gewidmet, das so breit angelegt ist, daß es möglichst viele der Teilnehmenden anspricht (denn viele kommen wegen der ganzen Woche, nicht ausschließlich wegen des Themas), zugleich aber so zugespitzt sein sollte, daß es für den einzelnen wesentlich werden kann. So ging es in den letzten Jahren um „Generationskonflikt und Wertewandel“, „Sexualität und Partnerschaft“, „Macht und Ohnmacht“ etc., und für dieses Jahr ist die Frage nach der „Multikulturellen Gesellschaft und unser Umgang mit Fremden und Fremdem“ ins Zentrum gestellt. Themen also, die eine gesellschaftliche, eine persönliche und eine religiöse Dimension haben und für die verschiedenen Generationen in dieser Woche zugänglich sind.

Auch methodisch werden drei Ebenen der thematischen Erschließung gewählt: Impulsreferate im Plenum, die das Thema unter einer bestimmten Perspektive beleuchten, geistesgeschichtliche Hintergründe aufzeigen und thematische Verknüpfungen leisten; kleine thematische Gesprächskreise oder kreativ arbeitende Gruppen, die ausgehend von der je persönlichen Betroffenheit das Thema aufgreifen, und abendliche Foren, die in Form von Filmen, Literatur, Theater oder speziellen thematischen Aspekten die thematische Auseinandersetzung bereichern.

Von Donnerstag an verlagert sich der Schwerpunkt auf das gemeinsame Gestalten und Feiern der Kar- und Osterliturgie. Einerseits fließt dabei die thematische Auseinandersetzung der ersten Tage in ganz verschiedenen Weisen mit ein; andererseits erhält das Thema durch die Konfrontation mit dem Leben und Sterben Jesu in der Regel noch einmal einen ganz neuen Akzent.

Die Verklammerung beider Wochenteile wird meistens dadurch gewährleistet, daß in der ersten Hälfte der Tagung bereits einzelne Gruppen die großen Gottesdienste Gründonnerstag, Karfreitag und die Osternacht vorbereiten, so daß nach und nach die TeilnehmerInnen in den aktuellen Mitvollzug

¹ Klemens Richter – Arno Schilson, Den Glauben feiern – Wege liturgischer Erneuerung. Rothenfelser Reihe Band 1, herausgegeben von Ludger Bradenbrink und Hanna-Barbara Gerl, Mainz 1989.

der Passion Jesu hineingeführt werden, wodurch eine Ahnung von Auferstehung auch im eigenen Leben Wirklichkeit werden kann.

Dafür aber sind bestimmte Bedingungen erforderlich, die sich in den letzten Jahren im Laufe der Werkwochen herauskristallisiert haben:

– Die Liturgie dieser Tage sollte eine biblisch ausgerichtete Liturgie sein; d. h., daß nicht nur die entsprechenden Schriftstellen der jeweiligen Liturgie im Gottesdienst gelesen und ausgelegt werden, sondern daß der biblische Hintergrund des gesamten Kontextes soweit wie möglich präsent sein sollte.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es dafür sehr hilfreich ist, an den jeweiligen Vormittagen (Gründonnerstag/Karfreitag/Karsamstag) eine Einführung in die Liturgie des betreffenden Tages anzubieten, in der auch Zeit genug ist, die jeweiligen biblischen Hintergründe zu verdeutlichen und einen Bogen zum Thema der Tagung zu schlagen.

– Die Liturgie sollte eine gegenwartsorientierte Liturgie sein. Damit Liturgie eine lebendige Erfahrung wird, müssen die an ihr Teilnehmenden mit allem, was sie bewegt, beteiligt sein können. Ihre Erfahrungen, Ängste, Nöte, Hoffnungen und Ermutigungen, das, was sie umtreibt, muß zur Sprache kommen können, wenn Liturgie gefeiert und nicht konsumiert werden soll.

Auch hier bietet sich in unserem Fall einerseits die vormittägliche „Einführung in die Liturgie“ an, um einen Bezug von Tagungsthema und Tagungsereignis zur Liturgie des Tages herzustellen. Andererseits ist es aber unbedingt notwendig, Sprache und Formen zu finden, die die gegenwärtige Befindlichkeit der Teilnehmenden in die Liturgie selbst einfließen lassen.

– Die Liturgie sollte dem Leben dienen. Natürlich ist Liturgie zweckfrei², doch gerade darin dient sie dem Leben in einer durch und durch zweckorientierten Welt.

Für die Gestaltung der Liturgie bedeutet das, daß sie auch ein offener Prozeß ist und nicht einfachhin produziert noch reprodu-

ziert werden kann. Liturgie bleibt Ereignis mit offenem Ende.

– So ist Liturgie schließlich Sein-vor-Gott, ja Sein-mit-Gott. Doch auch unser Leben mit Gott ist geprägt durch unsere Geschichte. Die Vielschichtigkeit unserer Beziehung zu Gott sollte sich ausdrücken können in unseren unterschiedlichen Liturgien.

Um eine solche – polare – Liturgie zu gestalten, d. h. eine Liturgie, die zur Begegnung mit Gott und mit sich selbst führen kann, also sakramental ist, reicht es nicht aus, vorgeschriebene Rubriken zu erfüllen. Eine solche Haltung bleibt der Liturgie äußerlich. Vielmehr kommt es darauf an, Formen zu finden, in denen die Geschichte Gottes mit den Menschen und die Geschichte der Menschen mit sich selber heilsam zueinander finden können. Gerade dafür eignet sich unserer Meinung nach die Kar- und Osterliturgie in besonderer Weise.

– Zunächst der *Gründonnerstag* mit Fußwaschung und Mahlfeier. Vergegenwärtigte biblische Erinnerungen führen die Teilnehmenden in ihrer Unterschiedlichkeit an einem Tisch zusammen. Ein solches Mahl im Geiste Jesu kann Vertrauen wecken, sich auch mit seinen Schattenseiten zu öffnen und zuzumuten.

Die Gestaltung der Feier und des Raumes sollten so beschaffen sein, daß die Versammlung um einen gemeinsamen Tisch und der Mahlcharakter auch sinnlich mitvollziehbar werden. Wir haben für uns auch die freiwillige, wechselseitige Fußwaschung wiederentdeckt als ein Zeichen der Versöhnung.

– So kann der Gründonnerstag hinführen in den *Karfreitag*, indem innerlich und äußerlich die Voraussetzung geschaffen wurde, sich nun den Schattenseiten des eigenen Lebens zuzuwenden, also auch den Ängsten, dem Nicht-Gelebten und der daraus entstandenen Schuld. Wieder greifen biblische Erinnerung und Vergegenwärtigung und das eigene Erleben ineinander. Die Kreuzigung des Lebens findet statt.

Eine solche Liturgie bedarf einer besonders sensiblen Vorbereitung. Der Raum ist anders als am Tag zuvor: nüchterner, härter. In der Woche entstandene künstlerische Dar-

² Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (Erstveröffentlichung 1918), Freiburg 1983.

stellungen zu den Grenzen, Brüchen und Abgründen des Lebens prägen das Bild. Auch unsere Sprache kommt an die Grenze. Klage herrscht vor. Auch Anklage, Trauer, Schmerz und Sprachlosigkeit. Symbolische Handlungen können helfen, Unsagbares mitzuteilen. Aber alles muß echt bleiben. Es darf kein Schauspiel daraus werden. Reduktion ist angesagt, auch Schweigen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß auch die Musik eine andere sein muß an diesem Tag: nicht rhythmisch glatt und melodisch eingängig. Und auch das Gebet ist durchkreuzt. Wie oft erleben wir die Abwesenheit und Fragwürdigkeit Gottes. Wie oft tun wir als ob. Gerade im Gebet. Auch hier darf Ernüchterung eintreten. Hier hat auch das Nicht-beten-Können vor Gott seinen Platz.

– Endet der Karfreitag im Dunkel, im Unauslotbaren, in Unsicherheit und Fragwürdigkeit, so beginnt die *Osternacht* genau hier: draußen, schweigend, im Dunkeln. Doch angeschaut und angenommenes Dunkel kann auch die Erfahrung neuen Lichtes, neuer Kraft und neuer Hoffnung mit sich bringen.

So ist diese Nacht geprägt von der Dualität Finsternis und Licht: Die Nacht draußen und das Feuer; die eine Kerze, die vielen Kerzen im dunklen Raum drinnen, da, wo Karfreitag stattfand; die Lesungen mit den Lichtblicken in der Geschichte des Volkes Gottes, noch einmal Jesu Tod und die Erfahrung seiner Auferstehung damals, noch einmal unser Dunkel und die Ahnung einer neuen Hoffnung. Und dann noch einmal die Mahlfeier zu Tisch mit dem Ausblick unserer Hoffnung und vielleicht einer neu erfahrenen Ermutigung.

Auch diese Liturgie wird nicht überschwänglich, triumphalistisch gefeiert, auch sie muß echt sein, will sie glaubwürdig und tragfähig sein. Auch sie bleibt Ereignis – jeweils neu.

Bislang ist ein Fest daraus geworden, mal stärker, mal schwächer. Immer aber einmündend in ein umfassendes Fest, in dem die Ereignisse dieser Woche noch einmal Revue passieren konnten – zur Freude derer, die mit dabeigewesen sind.

Pierre Stutz

Mit Jugendlichen für das Leben einstehen

Ostersonntagmorgen

Wie die Frauen damals sind wir frühmorgens aufgestanden, um dem Morgen, dem Feuer entgegenzugehen. Eine eindruckliche Stimmung. Über hundert Jugendliche sind unterwegs, eine brennende Kerze in der Hand. Sie erzählen einander, wo ihnen im Leben „ein Stein vom Herzen gefallen ist“, wo ihnen „ein Licht aufgegangen ist“. Nun sitzt jede/r in der Kapelle und bemalt den Stein, den sie/er in der Karfreitagsliturgie gesucht hat. Aus den vielen Steinen, aus all dem, was uns bedrückt und uns wie ein Stein schwer aufliegt, ist ein Kreuz entstanden. Jetzt am Ostermorgen bemalt jeder seinen Stein und stellt dann zum bemalten Stein eine kleine Osterkerze. Wieder entsteht ein Kreuz, doch es ist in einem andern Licht. „Ich bin sehr dankbar, daß ich meinen Stein nicht in den See werfen mußte. Denn er ist da, meine schwierige Situation am Arbeitsplatz wird auch nach diesem Treffen nicht einfach gelöst sein, doch ich habe neue Hoffnung und neue Kraft erhalten. Ich habe diese Tage erfahren, daß ich damit nicht alleine bin. Das macht mir Mut, etwas zu verändern“, sagt ein Lehrling in der Osterliturgie. Treffender könnte er das Geheimnis von Leiden, Tod und Auferstehung nicht ausdrücken. Martin hat am Ostertreffen erfahren, daß sein Weg, sein Suchen und Hoffen auch im Weg Jesu zum Ausdruck kommen. Er hat erfahren, daß Auferstehung mit dem konkreten Leben zu tun hat, am Arbeitsplatz, in der Schule, Familie und Freizeit. Um diese Erfahrung geht es an den jährlichen Ostertreffen, die der katholische Jugendverband Junge Gemeinde und viele Jugendseelsorgestellen gestalten.

Von den Ängsten und Hoffnungen der Jugendlichen ausgehen

„Die Jugendlichen haben sich von Ostern entfremdet“, schrieb ein Jugendseelsorger in einer Tageszeitung. Mit dieser Aussage hat er einigen Staub aufgewirbelt. Obwohl er zu Recht darauf hinweist, daß sich immer mehr junge Menschen der Kirche entfrem-